

Richard Wagner  
(Foto von Hanfstaengl 1871)

Richard Wagner (\*22. Mai 1813 in Dresden – †13. Februar 1883 in Venedig), deutscher Komponist, Musiktheoretiker, Dichter. Wagner hat sich mit dem Komplex „Nibelungen“ seit 1846 beschäftigt. Nach einer Prosaskizze „Die Wibelungen“ dichtete er das Drama „Siegfrieds Tod“ (November 1848). Er überarbeitete es 1852 zu der späteren Fassung „Götterdämmerung“. Im Juni 1851 wurde das Drama „Jung-Siegfried“ fertig gestellt (umgearbeitet November 1852), Anfang Juli „Die Walküre“, in der zweiten Jahreshälfte 1851 „Der Raub des Rheingolds“. 1853 erfolgte der Abdruck der gesamten Tetralogie als Privatdruck in 50 Exemplaren. Die Komposition der vier Dramen erstreckte sich über den Zeitraum 1853 bis April 1872 („Rheingold“ vom Herbst 1854 bis Mai 1854; „Die Walküre“ vom Juni 1854 bis April 1856; „Siegfried“ vom September 1856 bis Juni 1857 und vom Sommer 1865 bis Februar 1871; „Götterdämmerung“ von 1869 bis April 1872). Die Instrumentation der gesamten Tetralogie war im November 1874 abgeschlossen. Das „Rheingold“ wurde 1869 in München uraufgeführt, 1870 ebenda „Die Walküre“. Die erste Gesamtauführung fand im Rahmen der ersten Bayreuther Festspiele vom 13. bis 17. August 1876 statt, mit Uraufführung von „Siegfried“ und „Götterdämmerung“.

Richard Wagner hat zahlreiche Gedichte mit nibelungischen Themen verfasst, die hier in drei Gruppen angeordnet sind.

Die erste Gruppe enthält die von Wagner in die Erstauflage seiner „Gesammelten Schriften und Dichtungen“ (12 Bde, 1871-1911) aufgenommenen drei Gedichte, die hier nach der vierten Auflage von 1907 wiedergegeben sind.

Die zweite Gruppe enthält die Huldigungs- und Widmungsgedichte Wagners an König Ludwig II. von Bayern, die er alljährlich zum Geburtstag des Königs am 25. August gedichtet oder die er Autographen seiner als Geschenk für den König bestimmten Kompositionen beigefügt hat.

Die dritte Gruppe versammelt Gelegenheitsgedichte aller Art an verschiedene Personen aus Wagners Umkreis. Die Gedichte beider Gruppen werden zitiert nach der 6. Auflage der „Sämtlichen Schriften und Dichtungen“, der sogenannten „Volksausgabe“ von 1911 in 12 Bänden.

Einige der Gedichte sind zum besseren Verständnis mit Zitaten aus dem Kommentar, den Joachim Bergfeld seiner Edition des Braunen Buches beigegeben hat, erläutert.

## Drei Gedichte.

I.

### Rheingold.

Spielt nur, ihr Nebelzwerge, mit dem Ringe,  
wohl dien' er euch zu eurer Torheit Gold;  
doch habet acht: euch wird der Reif zur Schlinge;  
ihr kennt den Fluch: seht, ob er Schächern hold!  
Der Fluch, er will, daß nie das Werk gelinge,  
als dem, der furchtlos wahr't des Rheines Gold;  
doch euer ängstlich Spiel mit Leim und Papp  
bedeckt gar bald des Nibelungs Nebelkappe!

II.

### Bei der Vollendung des „Siegfried“.

Sie ist erweckt, die lang' in Schlaf verloren,  
erfüllt ist nun des Gottes stummer Rat:  
den sie geliebt, noch ehe er geboren,  
den sie beschirmt, noch eh' aus Licht er trat,  
um den sie Straf' und Göttergrimm erkoren,  
der nun als kühner Wacker ihr genah't:  
zu ihr ward auf den Fels er hingetrieben,  
der nur erwuchs, weil sie ihn sollte lieben.

Ein Wunder! Doch kaum wunderbar zu nennen,  
 daß hier ein Knab' zu Jünglingskraft gereift:  
 der mochte mutig durch die Wälder rennen,  
 ihm nützt' es, wenn der Jahre Rad sich schweift.  
 Als größ'res Wunder muß ich dies erkennen,  
 wenn Mannes Vollkraft schon das Rad bestreift,  
 daß dem die Jahre dann die Kräfte stärken  
 zu seiner Jugend unerfüllten Werken.

Und diese Tat ist Deinem Freund gelungen:  
 was elf der Jahr' in stummen Schlaf er schloß,  
 das hat er nun zum Leben wach gesungen,  
 der hold Erweckten ein't sich der Genöß.  
 Und doch, wie wär' dies Wecklied je erklingen,  
 wenn Deiner Jugend Blüte mir nicht sproß?  
 Mich mahnt der Tag, an dem ich Dir es sende,  
 daß gänzlich sich zu Dir das Wunder wende.

---

 III.

**Zum 25. August 1870.**

Gesprochen ist das Königswort,  
 dem Deutschland neu erstanden,  
 der Völker edler Ruhmeshort  
 befreit aus schmählichen Banden;  
 was nie gelang der Klagen Rat,  
 das schuf ein Königswort zur Tat:  
 in allen deutschen Landen  
 das Wort nun tönet fort und fort.

Und ich verstand den tiefen Sinn,  
 wie keiner ihn ermessen;  
 ichuf es dem Volke Sieg'sgewinn,  
 mir gab das Wort Vergessen:  
 vergraben durst' ich manchen Schmerz,  
 der lange mir genagt das Herz,  
 das Leid, das mich besessen,  
 blickt' ich auf Deutschlands Schmach dahin.

Der Sinn, der in dem Worte lag,  
war Dir auch unverborgen:  
der treu des edlen Hortes pflag,  
er teilte meine Sorgen.  
Von Wotan bangend ausgesandt,  
sein Rabe gute Kund' ihm fand:  
es strahlt der Menschheit Morgen;  
nun dämm're auf, du Götterttag!

Quelle:

Richard Wagner: Sämtliche Schriften und Dichtungen. Sechste Auflage. Achter Band. Leipzig. Breitkopf & Härtel / C.F.W. Siegel's Musikalienhandlung (1912), S. 338 – 340.

## I. Werkausgabe: Drei Gedichte

### I.

Rheingold.\*

Spielt nur, ihr Nebelzwerge, mit dem Ringe,  
wohl dien' er euch zu eurer Thorheit Sold;  
doch habet Acht: euch wird der Reif zur Schlinge;  
ihr kennt den Fluch, er will, das [sic!] nie das Werk gelinge,  
als dem, der *furchtlos* wahrt des Rheines Gold;  
doch euer ängstlich Spiel mit Leim und Pappe  
bedeckt gar bald des Niblung's Nebelkappe!

### II.

Bei der Vollendung des „Siegfried“.\*\*

Sie ist erweckt, die lang' in Schlaf verloren,  
erfüllt ist nun des Gottes stummer Rath:  
den sie geliebt noch ehe er geboren,  
den sie beschirmt, noch eh' an's Licht er trat,  
um den sie Straf' und Göttergrimm erkoren,  
der nun als kühner Wecker ihr genaht:  
zu ihr ward auf den Fels er hingetrieben,  
der nur erwuchs, weil sie ihn sollte lieben.

Ein Wunder! Doch kaum wunderbar zu nennen,  
dass hier ein Knab' zu Jünglingskraft gereift:  
der mochte muthig durch die Wälder rennen,  
ihm nützt' es, wenn der Jahre Rad sich schweift.  
Als größ'res Wunder muß ich dieß erkennen,  
wenn Mannes Vollkraft schon das Rad bestreift,  
dass Dem die Jahre dann die Kräfte stärken  
zu seiner Jugend unerfüllten Werken.

Und diese That ist Deinem Freund gelungen:  
Was eilf der Jahr' in stummen Schlaf er schloß,  
das hat er nun zum Leben wach gesungen,  
der hold Erweckten ein't sich der Genoß.  
Und doch, wie wär' dieß Wecklied je erklingen,  
wenn Deiner Jugend Blüthe je erklingen,  
Mich mahnt der Tag, an dem ich Dir es sende,  
dass gänzlich sich zu Dir das Wunder wende.

## III.

Zum 25. August 1870\*\*\*

Gesprochen ist das Königswort,  
                   dem Deutschland neu erstanden,  
 der Völker edler Ruhmeshort  
                   befreit aus schmähl'chen Banden;  
 was nie gelang der Klugen Rath,  
 das schuf ein Königswort zur That:  
                   in allen deutschen Landen  
 das Wort nun tönet fort und fort.

Und ich verstand den tiefen Sinn  
                   Wie Keiner ihn ermessen;  
 Schuf es dem Volke Sieg'sgewinn,  
                   mir gab das Wort Vergessen:  
 vergraben durft' ich manchen Schmerz,  
 der lange mir genagt das Herz,  
                   das Leid, das mich besessen,  
 blickt' ich auf Deutschlands Schmach dahin.

Der Sinn, der in dem Worte lag,  
                   war Dir auch unverborgen:  
 der treu des edlen Hortes pflag,  
                   er theilte meine Sorgen.  
 Von Wotan bangend ausgesandt,  
 sein Rabe gute Kund' ihm fand:  
                   es strahlt der Menschheit Morgen;  
 nun dämm're auf, du Götterttag!

Quelle:

Richard Wagner: Gesammelte Schriften und Dichtungen. Vierte Auflage, Achter Band. Leipzig 1907, S. 228-340.

### Erläuterungen

\* Die von Joachim Bergfeld verfasste Erläuterung wird zitiert nach dem Buch „Richard Wagner: Das Braune Buch. Tagebuchaufzeichnungen 1865 bis 1882. Hrsg. von Joachim Bergfeld. München, Zürich 1988, S. 204f. [zuerst: Richard Wagner: Das Braune Buch. Tagebuchaufzeichnungen 1865-1882. Erste vollständige Veröffentlichung nach dem Originalmanuskript Wagners in der Richard-Wagner-Gedenkstätte der Stadt Bayreuth. Vorgelegt und kommentiert von Joachim Bergfeld, Zürich: Atlantis, 1975]

„Die nachstehenden Rheingold-Verse vom 25. September 1869 spiegeln Wagners Ärger wider über die gegen seinen Willen erfolgte Münchner Aufführung des Rheingold am 22. September 1869. König Ludwig hatte Wagner für die musikalische Ausarbeitung der Nibelungen-Dichtung bereits 1864 den Betrag von 30 000 Gulden als Honorar

ausgesetzt<sup>1</sup>, war also sozusagen Eigentümer der vier Werke schon vor ihrer Fertigstellung. Er hatte aber versprochen, daß Wagner den Ring-Zyklus einst geschlossen ganz nach [205] seinen Intentionen selbst aufführen dürfe. Daran hat er sich bis 1869 auch gehalten, obwohl er die Rheingold- und die Walküre-Partitur damals bereits seit vier bzw. seit drei Jahren in Händen hatte. Nach der Verstimmung von 1868 jedoch und nach dem Verzicht auf die Münchner Theaterbaupläne erging der Befehl zur Aufführung des Rheingold, und es wurde die horrend Summe von 60 000 Gulden – doppelt soviel wie das Gesamthonorar – für die Inszenierung zur Verfügung gestellt. Außerdem ließ der König den Regisseur und den Bühnenbildner zu Wagner nach Tribschen reisen, damit sie dort von Wagner die authentische Auffassung über die Details der Inszenierung kennenlernen konnten. Der Intendant von Perfall aber entsprach den Wünschen Wagners nicht, und das Werk drohte durch die Art seiner Wiedergabe nahezu der Lächerlichkeit preisgegeben zu werden. Das war nicht nur die Auffassung der Mitwirkenden, vor allem des Dirigenten Hans Richter, sondern auch die Franz Liszts, der den Proben beigewohnt hatte. Wagner suchte die Aufführung deshalb mit allen Mitteln zu verhindern, doch ohne Erfolg. Der König war unerbittlich, und Wagner mußte nachgeben. Die Erfahrungen aber mit dieser Fehlinszenierung, die sich in abgeschwächter Form ein Jahr später an derselben Stelle mit der Walküre wiederholten (siehe Seite 206), bestimmten Wagner nun dazu, unbedingt eigene Aufführungen des Ringes anzustreben. Damit begann die Geschichte Bayreuths.

<sup>1</sup> Beim Abschluß des Vertrages hierüber, am 18. Oktober 1864, erhielt Wagner sofort in bar zunächst 16500 Gulden, danach bis zum 31. Oktober 1867 weitere 7500 Gulden. Der Rest auf das Honorar, 6000 Gulden, war in das ihm am 20. Oktober 1868 vom König gewährte Bargeschenk von 40 000 Gulden einbezogen worden. Siehe Otto Strobel: (Richard Wagner und die Königlich Bayerische Kabinettskasse), in ‚Neue Wagner-Forschungen‘, Karlsruhe 194), Seiten 107-113.

\*\* Wagner hatte Ludwig II. am 25. August 1869 eine eigenhändige Abschrift der Orchesterskizze des dritten Aktes von „Siegfried“ geschenkt und mit diesem Gedicht begleitet.

\*\*\* Die von Joachim Bergfeld verfasste Erläuterung wird zitiert nach dem Buch „Richard Wagner: Das Braune Buch. Tagebuchaufzeichnungen 1865 bis 1882. Hrsg. von Joachim Bergfeld. München, Zürich 1988, S. 212f.  
 „Zum 25. Geburtstag am 25. August 1870 schenkte Wagner dem König die vollständige Orchesterskizze zum Vorspiel und ersten Akt der Götterdämmerung in einer Abschrift Hans Richters. Die Titelseite schrieb Wagner selbst, und auch die Abschrift des hier folgenden Gedichts auf der zweiten Seite stammt von seiner Hand; sie trägt die Überschrift ‚Huldigung‘, womit es eine besondere Bewandnis hatte (siehe unten). Wagner sandte Notenmanuskript nebst Gedicht an Hofsekretär von Düfflipp, der das Geschenk dem König überreichen sollte. In dem Begleitbrief vom 21. August 1870 erhielt Düfflipp aber noch einen weiteren wichtigen Auftrag: dem König mitzuteilen, daß (nach erfolgter Scheidung der Bülowischen Ehe am 18. Juli 1870 in Berlin) Wagners Trauung mit Cosima in der protestantischen Kirche zu Luzern stattfinden werde<sup>1</sup>, und zwar an des Königs Geburtstag, früh 7 Uhr. Wagner schreibt: „Wollen Sie unsren Allergnädigsten Herrn auch darüber bedeuten, dass es uns Beide mit inniger Rührung ergreift, gerade an dem Tage des Geburtsfestes unsres huldreichen, erhabenen Freundes unsre Trauung vor sich gehen lassen zu können.“ Der König dankte mit einem Telegramm, in dem es heißt: „... Brauche ich Ihnen zu versichern, daß ich mehr denn je am heutigen für Sie und die Freundin so bedeutungsvollen Tage im Geiste bei Ihnen bin!“ – Das Gedicht Wagners, im Braunen Buch spätestens am 20. August 1870 niedergeschrieben, weil an diesem Tage die Abschrift für den König bereits nach München gesandt wurde, hatte über das Persönliche hinaus vornehmlich einen politischen Tenor, der gleich in den beiden ersten Zeilen angesprochen wird. Frankreich hatte am 19. Juli 1870 Preußen den Krieg erklärt. Das innerlich erschütterte Kaiserreich brauchte zur Überwindung seiner Schwierigkeiten einen populären Krieg, der unbedingt gewonnen werden mußte. Man war sich sicher, Preußen überwinden zu können, weil man auf den Beistand Österreichs und Italiens sowie auf die Neutralität der süddeutschen Staaten hoffte. Beides trat jedoch nicht ein. Von besonderer Wichtigkeit war dabei der Umstand, daß König Ludwig II. schon am 16. Juli 1870 die Mobilmachung befohlen und nach der Kriegserklärung die bayerischen Truppen dem preußischen Oberbefehl unterstellt hatte. Durch dieses ‚Königswort‘ erst war es möglich geworden, daß [213] Deutschland ‚neu erstehen‘ konnte. In diesem Sinne bringt Wagner dem König in dem folgenden Gedicht seine (Huldigung) dar.“

<sup>1</sup> Cosimas Übertritt zur protestantischen Kirche erfolgte erst am 31. Oktober 1872 in Bayreuth, nach einem Besuch Franz Liszts vom 15. bis 21. Oktober.

## II. Widmungsgedichte an König Ludwig II. von Bayern

### Dem Königlichen Freunde.

(Sommer 1864.)

O König! Holder Schirmherr meines Lebens!  
 Du, höchster Güte wonnereicher Hort!  
 Wie ring' ich nun, am Ziele meines Strebens,  
 Nach jenem Deiner Huld gerechten Wort!  
 In Sprach' und Schrift, wie such' ich es vergebens:  
 Und doch zu forschen treibt mich's fort und fort,  
 Das Wort zu finden, das den Sinn Dir sage  
 Des Dankes, den ich Dir im Herzen trage.

Was Du mir bist, kann staunend ich nur fassen,  
 Wenn mir sich zeigt, was ohne Dich ich war.  
 Mir schien kein Stern, den ich nicht sah erblassen,  
 Kein letztes Hoffen, dessen ich nicht bar:  
 Auf gutes Glück der Weltgunst überlassen,  
 Dem wüsten Spiel auf Vortheil und Gefahr;  
 Was in mir rang nach freien Künstlerthaten,  
 Sah der Gemeinheit Loose sich verrathen.

Der einst mit frischem Grün sich hieß belauben  
 Den dünnen Stab in seines Priesters Hand,  
 Ließ er mir jedes Heiles Hoffnung rauben,  
 Da auch des letzten Trostes Täuschung schwand,  
 Im Inn'ren stärkt' er mir den einen Glauben,  
 Den an mich selbst ich in mir selber fand:  
 Und wahr't' ich diesem Glauben meine Treue,  
 Nun schmückt' er mir den dünnen Stab auf's Neue.

Was einsam schweigend ich im Inn'ren hegte,  
 Das lebte noch in eines And'ren Brust;  
 Was schmerzlich tief des Mannes Geist errege,  
 Erfüllt' ein Jünglingsherz mit heil'ger Luft:  
 Was dieß mit Lenzes-Sehnsucht hinbewegte  
 Zum gleichen Ziel, bewußt voll unbewußt,  
 Wie Frühlingswonne muß't' es sich ergießen,  
 Dem Doppelglauben frisches Grün entsproßen.



Du bist der holde Lenz, der neu mich schmückte,  
Der mir verjüngt der Zweig' und Äste Saft:  
Es war Dein Ruf, der mich der Nacht entrückte,  
Die winterlich erstarrt hielt meine Kraft.  
Wie mich Dein hehrer Segensgruß entzückte,  
Der wonnestürmisch mich dem Leid entrafft,  
So wandl' ich stolz beglückt nun neue Pfade  
Im sommerlichen Königreich der Gnade.

Wie könnte nun ein Wort den Sinn Dir zeigen,  
Der Das, was Du mir bist, wohl in sich faßt?  
Nenn' ich kaum, was ich bin, mein dürftig Eigen  
Bist, König, Du noch Alles, was Du hast:  
So meiner Werke, meiner Thaten Reigen,  
Er ruht in Dir zu hold beglückter Rast:  
Und hast Du mir die Sorge ganz entnommen,  
Bin nun ich um mein Hoffen selbst gekommen.

So bin ich arm, und nähre nur das Eine,  
Den Glauben, dem der Deine sich vermählt:  
Er ist die Macht, durch die ich stolz erscheine,  
Er ist's, der heilig meine Liebe stählt;  
Doch nun getheilt, nur halb noch ist er meine,  
Und ganz verloren mir, wenn Dir er fehlt.  
So gibst nur Du die Kraft mir, Dir zu danken,  
Durch königlichen Glauben ohne Wanken.

Quelle:

Sämtliche Schriften und Dichtungen: Achter Band. Richard Wagner: Werke, Schriften und Briefe. 1912, Bd. 8, S. 1 ff.

**Dem königlichen Freunde  
mit der Ueberreichung der Originalpartitur  
der »Walküre«<sup>1</sup>  
am ein und zwanzigsten Geburtstage des Erhabenen.**

Hier Siegmunds und Sieglindes Leid und Sterben;  
hier Wotan's Elend, höchste Gottes-Noth!  
Was wehvoll Wunsch und Liebesmitleid werben,  
was Brünnhild treibt zu trotzen dem Verbot,  
die Zeugung eines kühnsten Helden-Erben,  
vollbracht durch der Erzeuger Liebestod, -  
war sie vergebens? Wär' die Frucht verloren?  
Ich frag's den Tag, der einst Dich uns geboren.

Ich frag's, und blicke nach des Berges Zinnen,  
die noch Brünnhilde's Feuerwacht erhellt:  
die Hehre schläft, und sorgend muss ich sinnen,  
wem Wotan's edles Erbe einst verfällt;  
wird Alberich den Zauberreif gewinnen?  
Wär' Mime gar bestimmt zum Herrn der Welt? -  
Noch spielt mit Zwergentand der Werkerkor'ne:  
wer kündet ihm, dass er der Gottgebor'ne. -

Nun muss er wandern, der das Werk geschaffen,  
dem bitter sich des Lebens Frucht entkernt:  
wie mahnt' er ihn, zur That sich aufzuraffen,  
ihn, der das Fürchten wohl noch nicht gelernt,  
doch auch nicht ahnt des Neides list'ge Waffen,  
die ihn vom Heil, den Freund von ihm entfernt? -  
Sein Werk entsend' ich, leg' es Dir zu Füßen:  
mög' sinnvoll Dich's vom fernen Wandrer grüssen!

Richard Wagner.  
Zum 25 August 1866.  
Luzern.

Quelle:

König Ludwig II. und Richard Wagner. Briefwechsel. Mit vielen anderen Urkunden in vier Bänden herausgegeben vom Wittelsbacher Ausgleichs-Fonds und von Winifred Wagner, bearbeitet von Otto Strobel, 5 Bände, Karlsruhe: G. Braun, 1936. Hier Bd. 2, S. 85ff.

## An König Ludwig II. von Bayern.

### I. »Am Abgrund.«\*

Am Abgrund steh' ich; Grausen hemmt die Schritte;  
 der mich geführt, verloren ist der Pfad:  
 ob ich nun kühn auf Flügelrossen ritte,  
 ob mich entschwänge auf des Glückes Rad,  
 von seines steilen Rückens schmaler Mitte  
 entführte aufwärts keines mich dem Grath;  
 die mir selbst abwärts birgt, wo ich gekommen,  
 die Wolke zeigt, die Höhe sei erklommen. -

Was mich dem steilen Gipfel zugetrieben,  
 hält jetzt gebannt mich an des Abgrunds Rand:  
 verlassen muß' ich, die zurück mir blieben,  
 dem Druck entglitt wohl manche Freundeshand;  
 wo einst ich mich gesehnt nach letztem Lieben,  
 der Nebel deckt mir manches Heimathland.  
 Und darf ich zögernd nicht mehr rückwärts schauen,  
 wie späht' ich in den Abgrund nun mit Grauen?

Wie schreckte mich, nun ich zu ihm gedrungen,  
 das raumlos nächt'ge Weltennebelmeer?  
 Ist's nicht, die ich so sehnsucht-kühn besungen,  
 die Nacht der Wunder, heilig still und hehr?  
 Dahin sich Tristan traut vor mir geschwungen,  
 wie dünkte mich der nächt'ge Abgrund leer?  
 Den Weg, den ich so lockend ihm gepriesen,  
 nun hat er lächelnd mir ihn selbst gewiesen.

Was steh' ich jetzt und zögr', ihm nachzusinken?  
 Wie bangte mir vor der Erlösungsnacht?  
 Ist es, weil dort den Stern ich seh' erblinken,  
 dess' Leuchten meinem Schicksal hold gelacht?  
 Wie strahlt er jetzt, als ob mit mächt'gem Winken  
 dahin er deute, wo ein Glück mir wacht?  
 Ist's Tristan, der mir seinen Gruß entsendet?  
 Sieglinde, die des Bruders Blicke wendet?

Das Eine Aug', ich muß es jetzt erkennen,  
 das unverwandt nach jenem Felsen schaut:  
 mag weit und breit man Jupiter dich nennen,  
 mir strahlest du als Wotan deutsch und traut:  
 den Fels auch kenn' ich; seh' ich hell doch brennen

das Feuer dort zum Schutz der hohen Braut:  
die einst in stolzem Schmerz du von dir banntest,  
den Wecker ihr, du Banger, noch nicht sandtest.

Brünnhilde schläft, ermißt im Traum die Welten,  
in denen Tristan heimisch nun verweilt:  
bleibt er uns stumm, sie kann die Kunde melden,  
die ihr der Liebende dort mitgetheilt;  
doch Einem nur, dem furchtlos kühnsten Helden,  
der jauchzend mit ihr hin zum Abgrund eilt:  
nur Er, den Drachen nicht noch Feuer schrecken,  
gewinnt die Kunde, darf die Braut erwecken.

Und Er erwuchs in holder Jugend Prangen,  
als Brünnhild schlief und Tristan liebend starb.  
Er naht, von dem der Wurm den Tod empfangen,  
der neid'scher Zwerge tück'sches Spiel verdarb:  
durch ihn soll Kunde nun zur Welt gelangen,  
wie sie Brünnhilde träumend sich erwarb,  
von Siegfrieds That, zum Schrecken aller Bösen! -  
Es winkt der Stern, - das Räthsel will sich lösen.

Hochkopf (am Walchensee), 12. August (1865.)

Quelle:

Richard Wagner: Sämtliche Schriften und Dichtungen. Volksausgabe. Leipzig 1912. Zwölfter Band, S. 389f.

Das Gedicht „Am Abgrund steh' ich“ hatte Wagner in einer Abschrift an König Ludwig gesandt. Er bedankte sich enthusiastisch bei Wagner im Brief vom 14. August 1865.

„Grund meines Daseins, Entzücken des Lebens, innig geliebter Freund!

Endlich komme ich zum schreiben; vor Allem drücke ich dem Theuren meinen wärmsten innigsten Dank aus für zwei so liebevolle, mich begeisternde Briefe, für das mir über Alles werthe Geschenk! - Ruhe sanft, Brünnhilde, von Loge's feuriger Lohe bewacht! Es naht der wonnige Wecker »Siegfried«, der seligste Held! - Der erste Genuß des heutigen Morgens war Ihr herrlicher Brief! - Daß mein Geliebter zufrieden ist, sich heiterer fühlt in der hehren, Alles belebenden Bergesluft, in der wonnigen Einsamkeit des Waldes: das entzückt mich. Ja, mein Geliebter, wir wollen uns stets vertrauen, der feste Glaube an unsre Sendung wird Uns nie verlassen; das weiß ich; die That trete in's Leben! - Die Welt mit ihrem Weh, Bosheit u. Unverstand schwinde mehr und mehr den Blicken meines Einzigen, Wonne nur liege vor Ihm! - Groß war das Opfer, tief und fürchterlich die Wunde, herrlich wird Uns der Sieg auf ewig strahlen. - Jupiter's himmlisches Licht, das Ihrer nächtlichen Wanderung geleuchtet, soll Ihnen Ruhe und Glück verheißend auf der hohen Bergeswohnung strahlen, der tückische Tag, er berge sein sengendes Feuer auf immer! Während die Welt in Alltagssorgen sich müht, sich verzehrt, nichts ahnend von ihrem Segen-Spender, werden die herrlichen Werke der Zukunft empfangen, geboren! - Die That allein kann bekehren! - Fort mit dem Baron v. Moy, er kann Uns nie verstehen; wir allein verstehen Uns! - Daß Alles erfüllt wird, Alles ermöglicht werden soll, was nur irgend thunlich ist, das schwöre ich Ihnen! - Im September wird Semper in München eintreffen, den Bauplatz bestimmen und sich sofort hieher verfügen, um mit mir persönlich Rücksprache zu nehmen; im Geiste sehe ich es vor mir stehen, das majestätische Gebäude; Tausende wallen von Fern und Nah zum nationalen Feste; welche Klänge machen mein Innres vor Wonne erbeben? Ich höre das Wogen des Wassers des Rheines .....1 Mit Iphigenie rufe ich aus: So steige denn Erfüllung, schönste Tochter des höchsten Vaters, endlich zu mir nieder! .....2

Mein Geliebter fragt, ob ich Ihn an meinem Geburtstage zu sehen wünsche? - Die höchste Freude wird es für mich sein, Ihn an meinem Festtage hier begrüßen zu können, für den einzig ich leben und sterben will! - Nun muß ich schließen. - Ruhe wird Ihnen werden, verzagen Sie nicht - auch ich will wirken und schaffen.

Wie liebe ich Sie, mit stets wachsender Gluth! - Ewig bis in's Jenseits

Ihr getreuer Ludwig.

Hohenschwangau am 14. Aug. 1865.“

Quelle:

Briefe und Briefwechsel in Einzelausgaben: König Ludwig II und Richard Wagner: Briefwechsel. Richard Wagner: Werke, Schriften und Briefe, BW-Ludwig II. Bd. 1, S. 152 ff.

### **Bei Übersendung des dritten Aktes der »Götterdämmerung« an König Ludwig II.**

*[Zum 25. August 1872]*

»Vollendet das ewige Werk!  
 Wie im Traum ich es trug,  
 wie mein Wille es wies« -  
 was bange Jahre barg  
 des reifenden Mannes Brust,  
 aus winternächtigen Wehen  
 der Lieb' und des Lenzes Gewalten  
 trieben dem Tag' es zu:  
 dort steh' es stolz zur Schau,  
 als kühner Königsbau  
 prang' es prächtig der Welt!

Quelle:

Sämtliche Schriften und Dichtungen: Zwölfter Band. Richard Wagner: Werke, Schriften und Briefe, Bd. 12, S. 394 ff.

Erläuterung:

Die von Joachim Bergfeld verfasste Erläuterung wird zitiert nach dem Buch „Richard Wagner: Das Braune Buch. Tagebuchaufzeichnungen 1865 bis 1882. Hrsg. von Joachim Bergfeld. München, Zürich 1988, S. 225-229.

„Mit dem auf Seite 229 folgenden Gedicht als Titelblatt hat Wagner dem König zum 27. Geburtstag am 25. August 1872 eine Kopistenabschrift der Orchesterskizze des 3. Aktes der Götterdämmerung als Geschenk übersandt. Die von Hans Richter gefertigte Abschrift der Orchesterskizze zum Vorspiel und 1. Akt der Götterdämmerung hatte der König, ebenfalls mit einem Gedicht Wagners, schon zum 25. Geburtstag am 25. August 1870 erhalten (siehe Seite 212). Der 2. Akt, in einer Abschrift des Zürcher Musiklehrers Spiegel<sup>1</sup>, gelangte am 4. Dezember 1871 in die Hände des Königs. In seinem Begleitbrief vom gleichen Tage schrieb Wagner: „So eben ward eine Reinschrift von der Komposition des zweiten Aktes der Götterdämmerung [das heißt der Orchesterskizze] fertig, die ich mich nun beeile zu Ihren Füßen niederzulegen. Es [226] war mir schmerzlich, am hohen Festtage des vergangenen Augusts damit noch im Rückstand zu sein.“ Zu diesem 26. Geburtstag am 25. August 1871 selbst findet sich jedoch weder im

Braunen Buch noch im Briefwechsel mit dem König ein Gedicht oder ein Glückwunschs schreiben. Das hängt mit Umständen zusammen, die einer näheren Betrachtung bedürfen (siehe aber den letzten Teil dieses Kommentars, Seite 228). – Das Jahr 1871 war eines der ernstesten in Wagners dramatischem Leben. Es galt, die eigene Aufführung der gesamten Ring-Tetralogie gegen den Willen des Königs durchzusetzen, das heißt zunächst einmal zu verhindern, daß der König nach dem Rheingold 1869 und der Walküre 1870 auch den Siegfried 1871 zur Aufführung bringen ließ (vgl. die Kommentare auf Seite 204 und 206). Am 2. Februar 1871 aber teilte Hofsekretär von Düfflipp Wagner mit, der König habe ihm ‚befohlen‘, bei Wagner wegen der Aufführung des Siegfried nachzufragen. Obwohl Wagner die Partitur des 3. Siegfried-Aktes am 5. Februar 1871 vollendete, mußte er dies dem König gegenüber verschweigen, der anderenfalls die Partitur gefordert und den Siegfried 1871 zur Aufführung gebracht hätte. Nachdem Wagner am 18. Februar 1871 einen Brief erhalten hatte, in dem der König schrieb, er könne nicht verstehen, daß Wagner vom Erklingen seiner Tonschöpfungen (das heißt Rheingold und Walküre in München) nichts wissen wolle, antwortete Wagner am 1. März 1871 mit einem äußerst offenen, um nicht zu sagen massiven Brief. Er spricht darin von dem ‚unsäglichen Schmerz‘, den ihm die Aufführung des Rheingold und später der Walküre ‚gegen seinen Willen als Opernvorstellung‘ bereitet habe, und beklagt ihn als ‚das schmerzlichste Gefühl des Vater’s, dem man sein Kind entrissen, um es der Prostitution preiszugeben‘. Wagner schließt diesen Passus seines Briefes mit dem Ausruf: ‚Was sind mir nun jene Werke?... was können sie mir jetzt anderes sein, als besudelte Fratzen?‘ Der König aber reagierte darauf nicht. Wohl liebte er Wagner, doch er empfand sich durchaus als sein König und Herr. Er betrachtete ihn wie ein Eigentum und fühlte sich zu jeder seelischen und künstlerischen Forderung berechtigt. Das zeigte sich bald sehr deutlich in einer nicht anders als unerhört zu nennenden Zumutung. Am 15. April 1871 teilte Düfflipp bei einem Zusammentreffen in Augsburg Wagner mit, der König wünsche nunmehr die Aufführung der beiden ersten Siegfried-Akte. Wagner, der keine Kompromisse kannte, wenn es um seine Werke ging, antwortete, er würde den Siegfried eher verbrennen, als ihn so hergeben, und dann betteln gehen<sup>1</sup>. Die Augsburger Zusammenkunft am 15. April 1871 diente dazu, Düfflipp zwecks Berichterstattung an den König über die Einzel- [227]heiten des Wagnerschen Planes zu unterrichten, eigene Aufführungen des gesamten Ringes veranstalten zu wollen, und zwar in Bayreuth. Der König sollte daher nicht nur auf den Siegfried, sondern auch auf sein Vorrecht an der Götterdämmerung verzichten und seine Zustimmung zu Wagners Bayreuth-Plan geben. Mit dieser Forderung riskierte Wagner einen Bruch mit dem König, der für ihn schwerwiegende Folgen gehabt hätte. Denn seine vage Hoffnung auf Hilfe aus Berlin, vom neuen Deutschen Reich, erwies sich bald als trügerisch. Wagner war jedoch zu keiner Rücksichtnahme mehr bereit. Nachdem Düfflipp den König über das Augsburger Gespräch informiert und Wagner über die Reaktion des Königs Bericht erstattet hatte, ging dieser so weit, am 11. Mai 1871 an Düfflipp zu schreiben, die Reaktion des Königs trage ‚das Schmerzliche einer Entfremdung‘ an sich. Düfflipp, der sich in den schwierigen Verhandlungen mit dem König stets als Freund Wagners und als kluger Diplomat erwiesen hat, zeigte Wagners Brief dem König. Dieser aber hatte Sorge, Wagner verlieren zu können, und mochte außerdem befürchten, daß Wagner vielleicht doch Hilfe von Berlin erhalten könnte. In einem Brief vom 26. Mai 1871 schrieb er daher die Sätze: ‚Ihr letzter Brief an Düfflipp, in welchem Sie behaupten an eine Entfremdung meinerseits glauben zu müssen, hat mich recht geschmerzt... O möchten Sie doch nie solche Zweifelsgedanken aufkommen lassen!... Gottvoll ist Ihr Plan bezüglich Ihres in Bayreuth aufzuführenden Nibelungen-Werkes; ... Wir bleiben Uns treu; treu bis in den Tod.‘ Damit war aber noch nicht der Verzicht auf die Münchner Aufführungen des Siegfried und gegebenenfalls später der Götterdämmerung ausgesprochen. Sofern diese erfolgen würden, wäre damit der Bayreuther Plan praktisch sinnlos geworden, da er ja darauf abzielte, den Ring nach Wagners eigenen Vorstellungen zu inszenieren und auf diese Weise für alle künftigen Aufführungen, auch für diejenigen in München, das Beispiel der authentischen Wiedergabe zu bieten. Der König hätte sich anderenfalls und mit den Partituren des Siegfried und der Götterdämmerung in Händen kaum davon abhalten lassen, in München nach der Einzelaufführung der beiden Werke auch Gesamtauführungen des Rings veranstalten zu lassen. Zunächst hatte er, trotz seiner Begrüßung des ‚gottvollen Bayreuther Planes‘ am 26. Mai 1871, knapp ein Jahr später, im März 1872, Wagner durch Düfflipp um die Aushändigung der Siegfried-Partitur ersuchen lassen, und Düfflipp mußte sogar darauf hinweisen, daß der König gemäß dem Vertrag vom 18. Oktober 1864 Eigentümer des Werkes sei (vgl. den Kommentar auf Seite 204). In dem Antwortschreiben Wagners an Düfflipp vom 27. März 1872 heißt es aber: ‚Ein Kaufvertrag bezüglich dieser Partituren wurde seiner Zeit [1864] vom Hofsekretär Hofmann proponiert, und zwar, wie er sich [228] äusserte, als eine die öffentliche Meinung (nöthigenfallst) beruhigende Form, wesshalb auch, da es anders unschicklich dünken musste, dieser Kaufvertrag abgeschlossen wurde. Ich bedaure lebhaft, dass es Jemand eingefallen ist, auf diesen Kaufvertrag... zurückzukommen, und es möge mir dagegen gestattet bleiben,... mich fortgesetzt an die erste von Seiner Majestät mir ausgedrückte Zusicherung zu halten, dass Allerhöchstdieselbe keinen anderen Wunsch und Willen in meinem Betreff hege, als mich durch Seine Gnade aller Lebenssorgen enthoben und der freien Ausübung meiner Kunst erhalten zu wissen.‘ Diese Auseinandersetzungen und die konstante Weigerung Wagners lassen erkennen, wie ernsthaft das Zustandekommen des Bayreuther Planes damals gefährdet und in welche bedrohliche Nähe der Bruch der Freundschaft des Königs zu Wagner gerückt war.

Diese Sachlage bestand bereits, als der 26. Geburtstag des Königs am 25. August 1871 herannahte. Die Orchester-skizze des 2. Aktes der Götterdämmerung konnte Wagner dem König zu diesem Anlaß nicht schicken, weil er sie erst am 19. November 1871 vollendete (siehe Seite 226). Statt dessen machte er ihm ein anderes Geschenk: den gerade im Druck fertiggestellten Klavierauszug Karl Klindworths vom Siegfried in einer eigens für den König angefertigten Prachtausgabe auf Pergamentpapier. Nicht aber die Partitur! Der König sollte den Siegfried haben, ihn

aber nicht aufführen, was anhand des Klavierauszugs nicht möglich gewesen wäre. In einem Brief an Hofsekretär von Düfflipp vom 22. August 1871<sup>2</sup> schrieb Wagner: ‚Ich bin mit Ihnen bedenklich daran, da doch Ihr hartnäckiges Schweigen auf meine Anfrage wegen der Möglichkeit eines Besuches bei uns mich wohl besorgt machen sollte. Dieses Schweigen meinerseits zu brechen habe ich heute zunächst eine edle Veranlassung, indem ich Ihnen die Absendung eines Paketes an Ihre werthe Adresse anzeige, dessen Inhalt, einen grossen Klavierauszug [des Siegfried], Copien von der Hand meiner Frau<sup>3</sup> sowie einen Brief von mir ich Sie herzlich zu ersuchen habe, Seiner Majestät rechtzeitig für den Allerhöchsten Geburtstag zustellen lassen zu wollen.‘ Diesen Auftrag hat Düfflipp ausgeführt, der König aber hatte diesmal keine Freude an Wagners Geschenk; er mußte vielmehr ärgerlich darüber sein, daß er vom Siegfried nur den Klavierauszug, nicht aber die so heiß ersehnte Partitur erhielt. Wagners Begleitbrief ist nicht mehr vorhanden. Die Annahme erscheint nicht abwegig, daß er dem Zorn des Königs zum Opfer gefallen sein könnte. Der König brauchte auch lange Zeit, um [229] seinen Groll zu verwinden. Vier Monate ließ er Wagner warten, ehe er sich bedankte. Erst in einem Brief vom 3. Januar 1872 schrieb er: ‚Wie soll ich Ihnen meinen Dank stammeln für drei so überaus liebevolle, unschätzbare Briefe [vom 13. Juli, 4. und 27. Dezember 1871] und das herrliche Geburtstags- und Weihnachtsgeschenk (den zweiten Akt der Götterdämmerung), das mich Himmelswonnen athmen und alle Erdensorgen vergessen liess. O möchten Sie nun auch in der That für immer sich in meinem Lande wohnlich niederlassen und nie fremden Anerbietungen geneigtes Gehör schenken!‘ Der letzte Satz beweist die Richtigkeit der oben gemachten Bemerkung, daß der König eine Verbindung Wagners mit Preußen fürchtete, die dieser vom 25. April bis 5. Mai 1871 in Berlin ja auch tatsächlich aufgenommen hatte.

<sup>1</sup> Zitiert nach Du Moulin-Eckart, Band I, Seite 557.

<sup>2</sup> Veröffentlicht in D. und M. Petzet: ‚Die Richard- Wagner-Bühne König Ludwigs II.‘, München 1970, Seite 810.

<sup>3</sup> Vermutlich neue Abschriften aus der Selbstbiographie, an der Wagner mit Cosima laufend arbeitete.

#### Quelle:

Richard Wagner: Das braune Buch. Tagebuchaufzeichnungen 1865 bis 1882. Hrsg. von Joachim Bergfeld. München, Zürich 1988, S. 225 - 229.

### III. Gelegenheitsgedichte an weitere Personen

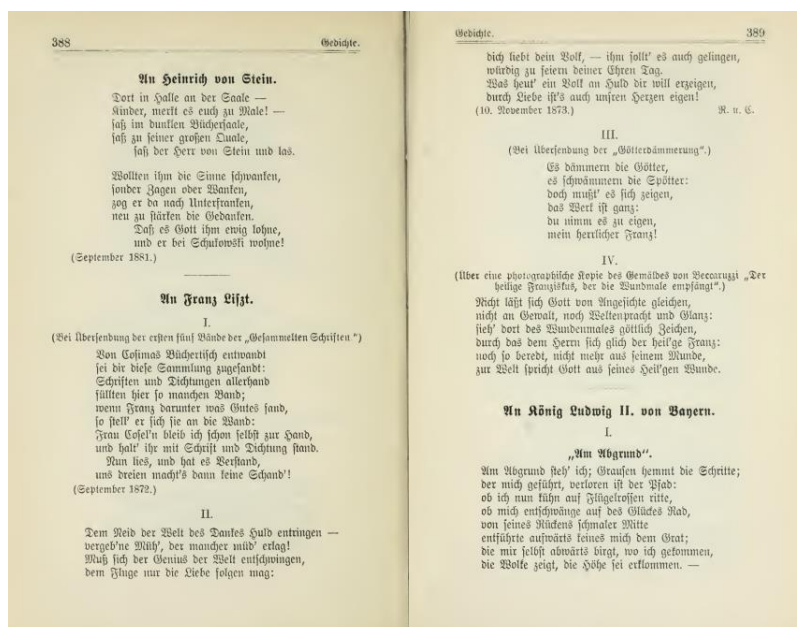
#### Siegfried-Idyll.

Es war dein opfermuthig hehrer Wille,  
 der meinem Werk die Werdestätte fand,  
 von dir geweiht zu weltentrückter Stille,  
 wo es nun wuchs und kräftig uns erstand,  
 die Heldenwelt uns zaubernd zum Idyll,  
 uraltes Fern zu traurem Heimathland -  
 erscholl ein Ruf da froh in meine Weisen:  
 »ein Sohn ist da!« - der mußte Siegfried heißen.

Für ihn und dich durft' ich in Tönen danken, -  
 Wie gäb' es Liebesthaten hold'ren Lohn?  
 Sie hegten wir in unsres Heimes Schranken,  
 die stille Freude, die hier ward zum Ton.  
 Die sich uns treu erwiesen ohne Wanken,  
 so Siegfried hold, wie freundlich uns'rem Sohn,  
 mit deiner Huld sei ihnen jetzt erschlossen,  
 was sonst als tönend Glück wir still genossen.

#### Quelle:

Sämtliche Schriften und Dichtungen: Zwölfter Band. Richard Wagner: Werke, Schriften und Briefe, Bd. 12, S. 372-373.





**An Franz Liszt**

(1873)

(Bei Übersendung der »Götterdämmerung«.)

Es dämmern die Götter,  
 es schwämmern die Spötter:  
 doch muß' es sich zeigen,  
 das Werk ist ganz:  
 du nimm es zu eigen,  
 mein herrlicher Franz!

Quelle:

Richard Wagner: Sämtliche Schriften und Dichtungen: Zwölfter Band. Richard Wagner: Werke, Schriften und Briefe, Bd. 12, S. 387.

**An Anton Seidl.**

Auf der Welt ist Alles eitel,  
 Wer kein Maaß hat, trinkt sein Seidel.  
 Anton doch ist mehr gelungen;  
 von der Sohle bis zum Scheitel  
 hat er sich hineingesungen  
 in den Ring des Nibelungen.

(24. Dezember 1874.)

Quelle:

Sämtliche Schriften und Dichtungen: Zwölfter Band. Richard Wagner: Werke, Schriften und Briefe, Bd. 12, S. 381.

**An die Nibelungen-Schmiede.**

(Dezember 1875.)

Der Nibelungen-Schmiede,  
 schickt sie statt Blumen Liede,  
 entsend' ich solchen Gruß,  
 weil ich denn reimen muß!

Wann Eurer Schwerte Klingen  
 bald mutig uns umsingen,  
 der Schmiede und dem Schmied  
 lohnt Wald und Au' das Lied.

Quelle:

Sämtliche Schriften und Dichtungen: Sechszehnter Band. Richard Wagner: Werke, Schriften und Briefe, Bd. 16, S. 228.

**An Marie Schleinitz.**

(Bei Übersendung der »Götterdämmerung«.)

In Dämmerung sinkt mir wohl die Welt,  
 allein die Götter seh' ich nicht;  
 mir fehlt der gottgezeugte Held,  
 dem ich mich böte zum Gericht.  
 Daß ich an's Licht mich nun getrau',  
 wähl' ich mir eine edle Frau,  
     die hohen Sinn's  
     der Mitwelt Zins  
 dem Götter-Dämmerer gewann.  
     Hier ist das Buch:  
     Marie Buch,  
 Freifrau von Schleinitz nehm' es an!

Quelle:

Sämtliche Schriften und Dichtungen: Zwölfter Band. Richard Wagner: Werke, Schriften und Briefe, Bd. 12, S. 383.

**An August Wilhelmj.**

Volker der Fiedler ward nun neu,  
 er, ein Held, bis zum Tod getreu,  
 hat auf den Feind er das Schwert gezogen,  
 nun schwingt er säntlich den Fiedelbogen,  
 in holde Träume die zu erheben,  
 die bang' in Nibelungennöthen schweben:  
 Volker-Wilhelmj, dir ist's geglückt,  
 in Nöthen hast du uns lachend entzückt.  
 Und hältst du den Bogen uns immer bereit,  
 Trübsal und Noth dann jagst du uns weit.  
 Drum sei gelobt und innig geliebt,  
 so lang' es Wälsung' und Nibelunge giebt!

(Bayreuth 1876.)

Quelle:

Sämtliche Schriften und Dichtungen: Zwölfter Band. Richard Wagner: Werke, Schriften und Briefe, Bd. 12, S. 384.

### **An Fürst Lichtenstein.**

(23. Mai 1876.)

Und schläft der Leu, es wacht der Bär;  
ihn sandte Wien von Norden her,  
daß er, dem zwar versagt der Schwanz,  
durch seinen eisig hellen Glanz  
im Saale mir, als lichter Schein,  
ersetze Rudi Lichtenstein:  
nun nahe bald der Nibel-Tag,  
der Fürst und Bär vereinen mag;  
ich seh' sie auf einander sitzen,  
den Bär von Rudis Feuer schwitzen,  
wenn Wälsung-Siegfrieds Sommer-Sonne  
daher ihn lockt zu Wahnfried's Wonne!

Quelle:

Sämtliche Schriften und Dichtungen: Sechszehnter Band. Richard Wagner: Werke, Schriften und Briefe, Bd. 16, S. 229.

### **An den Braunschweiger Nibelungen-Kegelklub.**

Für Braunschweig mach' ich Ausnahm' von der Regel,  
denn dorten schieben Nibelungen Kegel.

(1877.)

Quelle:

Sämtliche Schriften und Dichtungen: Sechszehnter Band. Richard Wagner: Werke, Schriften und Briefe, Bd. 16, S. 230.

### **An Gräfin Szechenyi.**

Den freundlichen Patronen  
soll bald Bayreuth nun lohnen,  
wenn sie auf Sperrsitz-Thronen  
der Aufführung beiwohnen  
des Rings der Nibelonen,  
wo nichts ich werde schonen,  
und kost' es Millionen,  
ein starkes Werk »ingenii«  
zu zeigen der Szechenyi!

Quelle:

Sämtliche Schriften und Dichtungen: Sechszehnter Band. Richard Wagner: Werke, Schriften und Briefe, Bd. 16, S. 229.

**An Amalie Materna**

Brünnhilde dort, Kundry hier,  
überall des Werkes Zier!

(August 1882.)

Quelle:

Sämtliche Schriften und Dichtungen: Sechszehnter Band. Richard Wagner: Werke, Schriften und Briefe,  
Bd. 16, S. 232.

---